

Wegweiser

Autor(en): **Münsterberg, Margarete**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht, dieses kleine Menschenleben; jetzt atmete es in ihren Armen, schlug die Augen zur Helle auf, erhob sein klagendes Stimmchen, um Nahrung zu verlangen. . . Und das Leben, das ihm das Leben gegeben, war geflohen, um dies kleine, schutzlose Lebensfünkchen allein in der großen, weiten Welt zurückzulassen!

Renata saß, das Kind in ihren Armen, und wie im Traume ging Gegenwart und Vergangenheit an ihrer Seele vorüber; sie hätte ewig so träumen mögen und über die Nütsel des Daseins nachdenken! Erst als Otti und Totti sich zu ihr heranschlichen und sich an sie schmiegt, wachte sie wieder aus ihrem tiefen Sinnen auf. Leise, im Flüstertone, begann sie mit ihnen von der Mama und dem kleinen Brüdlein zu sprechen und die geängsteten, verstörten Kindergemüther zu beruhigen. Nicke war froh, die Kleinen versorgt zu wissen; sie hatte viel zu tun und magte den Pfarrhern nicht zu stören, der in seinem Studierzimmer ruhelos auf- und abging. Als die Besperzeit kam, rief Nicke Renata ins Kinderzimmer. Sie wollte ihr das schlafende Kleine abnehmen; aber Renata hielt es mit lebenden Augen zurück: ihr war, als müße sie es in ihren warmen, schützenden Armen bergen, damit es sich der unbarmherzige Tod nicht auch zur Beute hole. Zuletzt, als es Abend geworden, mußte sie es doch in seine Wiege zurücklegen, um heimzugehen. Aber da hängten sich Otti und Totti an sie und weinten in ihrer ahnungslosen Kinderangst, die sie nur das Ungewohnte, nicht das Furchtbare dieses Tages empfinden ließ. Sie klammerten sich an sie an und wollten sie nicht loslassen. „Bleib, bleib da!“ schluchzte Otti, und Totti hielt sie mit seinen dicken Armmchen fest. Renata suchte fragend Nickes Blick. „Ich bliebe ja gerne da,“ sagte sie, „herzensgerne; aber was würde der Herr Pfarrer sagen?“

„O, der würde gar nichts sagen. Er ist in seiner Stube und merkt nicht, was um ihn vorgeht, der arme Mann! Ja, bleiben Sie, Fräulein!“ beilte sich Nicke zu sagen, die nicht wie andere Dienstboten neidisch auf ihre Rechte war, sondern sich erleichtert fühlte, die große Verantwortlichkeit teilen zu können. „Gnädig Fräulein verstehen's so gut, mit den Kindern fertig zu werden; bei mir tun sie nicht halb so gut. Wir schlagen geschwind ein Bett auf im Kinderzimmer, und ich schlafe daneben mit dem Kleinen.“

So blieb Renata. Sie hätte an diesem Abend das Herz nicht gehabt, in ihr ödes, leeres Heim zurückzukehren. Auch hier war das Haus öde und leer geworden; aber es waren junge Leben da, die nach ihr verlangten, sie brauchten.

Renata blieb, blieb im Pfarrhause, auch nachdem die Beerdigung vorbei war; es machte sich ganz von selber so. Sie war von jeher bedürfnislos gewesen; darum entbehrte sie nichts, und die Liebe der Kinder machte sie überreich.

Anfangs versuchte es der Pfarrer, ihr mit Worten seine große Dankbarkeit auszudrücken; dann aber, als er sah, daß es sie jedesmal nur unglücklich machte, unterließ er es. Sie waltete und schaltete so geräuschlos im Hause, ging ihm so zartfühlend aus dem Wege, daß er ihre Nähe nur wie das Wehen eines guten Geistes spürte und sich ganz seinem tiefen, geheiligten Schmerz hingeben konnte. Seine Kleinen waren versorgt, wie zu Lebzeiten der Entschlafenen, und er dankte Gott dafür.

Die alte Brigitte freilich rang die Hände über ihres Fräuleinchen's seltsamen Einfall und klagte, sie werde sich zu Tode abmühen und ablagen mit den drei wildfremden Kindern, die sie doch im Grunde nichts angingen. Dasselbe sagten die übrigen Dienstboten und viele Leute im Dorfe: Renata wäre nicht recht gescheit, aus ihrem behaglichen, schönen Heim in das enge Pfarrhaus zu ziehen, mitten in Kinderlärm und Kinderunruhe hinein, an die sie doch zeitlebens nie gewöhnt gewesen sei. So eine seltsame, verschrobene Idee! Sie hat es wohl der verstorbenen Frau Pfarrerin versprochen, meinten einige, und nun möge sie ihr Wort nicht brechen.

Auch Renata war es, als habe sie der Pfarrerin ein heiliges Gelübde abgelegt, nach besten Kräften für ihre Kleinen zu sorgen. Sie kam sich wie umgewandelt vor; ihr Leben hatte auf einmal einen Zweck, Bedeutung, Sinn bekommen. Sie ging aus sich selbst heraus, seit sie nicht mehr sich allein lebte, sie wurde fröhlicher, gesprächiger, sie verjüngte sich zusehends und blühte wieder auf.

Es wurde mir gesagt, Renata habe den Pfarrer später noch geheiratet. Ich weiß es nicht; mir genügt es, daß sie ihr spätes Glück doch noch endlich gefunden hat. Denn Glück ist in der Liebe allein, und auch hier heißt es: Geben ist seliger denn nehmen!

Charles Sealsfields Grab.

Zu umstehender Abbildung nach photographischer Aufnahme des Verfassers.

Auf dem alten St. Niklausenfriedhof bei Solothurn liegt seit 1864 der österreichisch-amerikanische Schriftsteller Charles Sealsfield (Karl Postl) begraben, dessen Person seinerzeit von einem geheimnisvollen Nimbus umkleidet und auch heute noch nicht vollkommen klargestellt ist. Jahrzehnte hindurch galt er als der große Unbekannte, und erst neuere Forschungen haben das diesen Namen umgebende Mysterium einigermassen gelichtet. Charles Sealsfield ward am 3. März 1793 (dieses Datum ist auch auf der vom Dichter selbstverfaßten Grabchrift angegeben) als Sohn des Ortsrichters Anton Postl zu Popitz in Böhmen geboren. Nach seiner Studienzeit trat er 1813 in den Prager Kreuzherrenorden, wo sein rasches Avancement schon Aufsehen machte; noch viel mehr tat es seine geheimnisvolle Flucht 1823, über deren Gründe niemals Bestimmtes bekannt wurde. Man riet auf Liebeshändel oder Streitigkeiten im Kloster, ohne für die eine oder andere Angabe Beweise anführen zu können. Die Spur des Flüchtigen führte über Wien, Innsbruck nach der Schweiz, wo sie sich verlor, und fortan galt Karl Postl als verschollen. Vierzig Jahre später brachte er sich der Welt durch seinen Tod und sein Testament wieder in Erinnerung. Unter seinem angenommenen Namen Charles Sealsfield war er freilich schon wenige Jahre nach seinem Verschwinden wieder an die Öffentlichkeit getreten und zwar zuerst durch die Aufsehen erregende Schrift: «Austria as it is». Die genaue Kenntnis

österreichischer Dinge ließ einen ausgewanderten Oesterreicher vermuten; aber niemand ahnte den wahren Autor. Während seines Aufenthaltes in Amerika veröffentlichte er eine ganze Anzahl hervorragender Romane und Skizzen, teils in englischer teils in deutscher Sprache. 1832 kehrte er aus Gesundheitsrückichten wieder nach der Schweiz zurück, wo er sich in Solothurn dauernd niederließ und seine tüchtigsten Arbeiten schuf. Während seines Schweizeraufenthaltes unternahm er noch drei längere Reisen nach Amerika. Die Identität Sealsfields mit dem Popitzer Ortsrichtersohn ist nach seinem Ableben überzeugend nachgewiesen worden. Geheimnisvoll blieb aber, warum er nie nach seiner Heimat zurückgekehrt und sich nie zu seinem wahren Namen bekannt hat. In seinem Testament, das u. a. den richtigen Geburtstag angab, bedachte er die Nachkommen des Anton Postl, somit auch sich selbst, bedachte aber seine wahre Herkunft nicht auf. Nach einer in Prag fortlebenden Tradition sei er, um ein Ehrenwort zu halten, verschwiegen ins Grab gepilgert. Es heißt, daß jener Freund, der ihm die Mittel zur Flucht gab, ihm das Wort abnahm, seinen wahren Namen für immer abzulegen.

Die Solothurner „Töpfer-Gesellschaft“ hat das auf Ende 1904 abgelassene Grabrecht Sealsfields auf weitere vierzig Jahre erneuert und damit den verstorbenen Dichter wieder in Erinnerung gebracht.

Anton Krenn, Zürich.

Wegweiser

So sonnig war 's Tal und der Himmel so licht!
Mein Weg war ungewachsen von Gräsern dicht.
Bergaldklein verflang schon leis und leiser . . .
Wohin führte der Pfad? — Halt, dort stand ein Weiser!
So die Wege zu merken, wie sehr erfreut's!

— Nein, es war kein Weiser, es war ein Kreuz!
Ein eingesunkenes Kreuz am Wege,
Das wies das Ziel für die blumigen Stege.
Ich las die Inschrift, ich merkte auf:
Ein vergessener Name stand darauf!

Margarete Münsterberg, Rathenow bei Berlin.